

---

## Osteuropas Wirtschaft in der Nachkriegszeit

Rezension von: Ivan T. Berend, *Central and Eastern Europe 1944 - 1993. Detour from the Periphery to the Periphery*, Cambridge University Press, Cambridge 1996, 414 Seiten, £ 45,-.

---

Kaum jemand dürfte für die Abfassung einer solchen Studie geeigneter sein als Ivan Berend. Der ungarische Wirtschaftshistoriker setzt sich schon seit vielen Jahrzehnten mit diesem Thema auseinander, also bereits zu Zeiten, als es die Forschungsgemeinschaft nur am Rande behandelte. Seine zusammen mit G. Ranky verfaßte Arbeit „*The European Periphery and Industrialization 1780 - 1914*“ (1982) wurde zu einem Standardwerk auch für den Westen.

Berend nahm in der kommunistischen Periode hohe Funktionen in der ungarischen Gesellschaft ein; so bekleidete er die Posten eines Universitätsrektors und eines Präsidenten der Akademie der Wissenschaften. Allerdings zählte er immer zum liberalen, stets Reformen vorantreibenden Flügel der Staatspartei. Konsequenterweise wurde er auch zum Vorsitzenden der Kommission für die Reform der ungarischen Wirtschaft berufen. Heute lehrt er an der University of California, Los Angeles. Berücksichtigt man die Rolle, welche Ungarn für die Auflösung des kommunistischen Systems spielte, dann wird man wohl sagen können, daß Berend zu den Wegbereitern der geistigen Wende im Osten zählte.

Diese persönlichen Elemente prägen auch den Aufbau des Buches. In einem kurzen Einleitungskapitel behandelt er die historische Entwicklung des ostmitteleuropäischen Wirtschaftsraumes, wel-

cher durch ökonomische und soziale Rückständigkeit gekennzeichnet war. Die politische Konstanz dieser Region sieht er darin, daß deren Länder, in Frontstellung gegen den Westen, dessen Niveau zu erreichen trachteten.

Dieser Hypothese wird man nicht zur Gänze folgen können, weil eine solche Frontstellung nur gegenüber den „Unterdrückerstaaten“, der Doppelmonarchie und Deutschland, bestand, in keiner Weise jedoch gegenüber den Westmächten, wie England und Frankreich, welche im Gegenteil während der Zwischenkriegszeit sozusagen als Schutzmächte betrachtet wurden. Dennoch findet sich dieser Gedanke des Autors später in der Beurteilung des kommunistischen Systems wieder.

Die Studie beginnt eigentlich mit der kommunistischen Machtergreifung in Osteuropa. Berend sieht darin eine Konsequenz des Kalten Krieges, in dem er das große historische Drama des gegenseitigen Mißtrauens ausmacht, wiewohl er als eine wesentliche Ursache dafür den Verfolgungswahn Stalins diagnostiziert. Er stellt die rhetorische Frage, was geschehen wäre, hätte sich die Kooperation aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs fortgesetzt.

Hier könnten abermals die Meinungen auseinandergehen. Denn die Sowjetunion wurde ja zunächst tatsächlich in alle Nachkriegsinstitutionen, wie etwa die UNO, integriert. Auf der anderen Seite bleibt offen, wie sich die Zusammenarbeit des Krieges zwischen einer demokratischen Welt und einem System hätte vollziehen können, das nicht nur totalitär war, sondern auch eine - um es vorsichtig auszudrücken - missionarischen Charakter an den Tag legte. Eine Frage, zu welcher Berend im folgenden Kapitel über den kommunistischen Terror selbst die Basis liefert.

In dieser Phase erfolgte in allen ostmitteleuropäischen Staaten die totale Umstellung aller Lebensbereiche auf das sowjetische Modell, auch auf die